

**21. September 2013**

### **Heidegger Einführung durch Andreas Cremonini**

Sein und Zeit ist das Frühwerk und erste Hauptwerk, das nur ein Fragment geblieben ist und eine neue Art des Philosophierens begründet hat. Später kam ein Aufsatz zur Kunst und nach einer Kehre sein Spätwerk.

Wende:

1. Zugang zur Welt über das menschliche Existieren: Subjektpol. Dasein aus der Perspektive des menschlichen Existierens.
2. Sich selber transparent machen als Ereignis: Objektpol. Dasein aus Sicht der Welt.

Die Existentialisten folgen dem ersten Teil, nicht aber dem zweiten Teil.

Heidegger versuchte Seinsbegriffe in Zeitbegriffe umzuwandeln. Das „Sein“ sei falsch verstanden worden. Sein ist zeitlich. Das Sein wird bei ihm vom Zustand (Substantiv) zu einem Vollzug (Verb).

Sein und Zeit sucht nach dem Sinn im menschlichen Existieren. Er wendet sich von der Idee von der Selbstbezüglichkeit des Subjekts weg und transformiert dieses in die Selbstbezüglichkeit des Daseins. Er möchte sich von der Subjektivität des Daseins abwenden. Damit ich etwas erkennen kann, muss ich mir die Welt erschlossen haben.

Die klassische Metaphysik hat den Sinn des Seins nicht ergründet. Heidegger stellt diese Frage. Er will sie begründen: wo ist dieser Sinn von Sein gegeben und wo können wir ihn erfassen? Nur beim menschlichen Dasein. Dasein ist Seiendes, dem es in seinem Sein um sich selbst geht. Der Diskussion um das Selbstbewusstsein weicht Heidegger aus. Selbstbewusstsein und Objektbewusstsein sind unterschiedliche Dinge. Selbstbewusstsein ist nur ein imperfekter Teil des Objektbewusstseins.

Unser Bezug zur Welt ist ein praktischer. Wir hantieren von Anfang an in der Welt. Die Welt ist nicht vorhanden, sondern zuhanden. Erst wenn ein Hammer kaputt geht, denken wir darüber nach, was ein Hammer eigentlich ist. Wir haben einen konkreten Bezug zur Welt und verstehen die Welt. Wir finden uns darin zurecht. Mit vielen Dingen kennen wir uns praktisch aus. Wir benutzen Computer (Praxis) ohne zu verstehen, wie ein Computer funktioniert oder was ein Computer ist. Nach diesem Praxisansatz wird auch die künstliche Intelligenz entwickelt: mit etwas zu tun haben.

Das „man“:

Das „man“ ist eine Entlastung vom eigentlichen Existieren. Flucht aus der Eigentlichkeit.

Eigentlichkeit existiert nur in Bezüglichkeit auf den eigenen Tod und die damit verbundene Angst.

„Man“ ist nicht im Sinne von normativ, sondern üblichen Vorgehensweisen, Praktiken und Regeln.

„Man tut es so“ geht aber immer schnell über in „wir sollen es so tun“. Heidegger meint mit dem „man tut es so“ nicht ein normatives, moralisches Handeln, sondern Alltagspraktiken, die man nicht in Frage stellt. Kollektive Überzeugungen gehen über in etwas protonormatives aber nicht im Sinne einer Ethik. Wenn man etwas nicht so tut wie alle es tun entsteht Scham oder Unsicherheit. Seine Philosophie enthält keinen ethischen Anspruch. Die alltägliche Praxis ist vorgespurt. Der Zugang zur Welt ist konventionell. Das ist eine Entlastung, weil wir uns nicht bei allem überlegen müssen, ob es auch anders getan werden könnte. Heidegger ist Phänomenologe (geht von seiner Erfahrung aus und versucht diese zu verallgemeinern). Er fragt nicht nach dem Nutzen von etwas.

Eigentliches Seinsverständnis ist nur in der Todeserfahrung möglich. Nur im Moment des Todes kann ich wissen, ob mein Leben gut oder schlecht war. Die meisten sind der Alltäglichkeit verfallen. Ein konstantes Leben in der Eigentlichkeit ist kaum denkbar. Auf der Höhe der Eigentlichkeit kann man nicht konstant bleiben. Krisensituationen, die einem mit der Möglichkeit des eigenen Todes konfrontieren, erlauben einem einen neuen Zugriff auf die eigenen Seinsmöglichkeit. Der Tod ist ein Vereinzelungsmoment. Im Tod sind wir unvertretbar.

Mit dem schreckhaften Realisieren unserer Endlichkeit ist Angst=sich um sich selbst sorgen verbunden. Das Ereignis Tod ist für Heidegger bedeutungslos. Ihm geht es um die Möglichkeit des Todes und der Chance aus dem affektiven Realisieren unserer Endlichkeit, Gestaltungsmöglichkeiten für unser Leben abzuleiten. Er unterscheidet dabei Furcht, welche das Überleben sichert (bei Mensch und Tier) von der Angst, die nur der Mensch haben kann in Anbetracht des Todesbedrohung. Das Empfinden von subjektiver Zeit entspringt aus der Antizipation der eigenen Endlichkeit. Zeiterfahrungen sind durch Emotionen geprägt. Unser Geist enthält zu jedem Zeitpunkt Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Bei einem unendlichen Leben könnten wir alles aufschieben. Keine Priorisierung wäre nötig. Ich müsste mich nicht fragen, worum es mir im Leben hauptsächlich geht. Nur im Moment des Todes oder bei der affektiven Antizipation des eigenen Todes kann ich mein Dasein als es selber und als Ganzes erfassen. Sterblichkeit ist nicht ein defizientes Abbild der Unsterblichkeit. Was wäre das Leben ohne den Tod? Es hätte keine Dringlichkeit. Das ist die Stärke des menschlichen Bewusstseins vom eigenen Tod: Entschlossenheit, Priorisierung, Kraft aus der Sterblichkeit. Diejenigen, die die Angst nicht aushalten, bleiben im „man“. Mediziner haben in der Palliativsituation die Tendenz im „man“ zu bleiben, wenn sie das Gespräch über den unvermeidlichen Tod ausblenden. Der Tod des Patienten bedeutet das Scheitern des Arztes. Heidegger würde sagen, es geht um die Qualität des verlängerten Lebens und um das selber in die Hand nehmen. Kann aber der Arzt einem Patienten Eigentlichkeit verordnen, der mit der Tatsache des nahen Todes überfordert ist? Gemäss Heidegger ist die Angst nichts Schlechtes. Es hilft einem, affektiv etwas zu realisieren. Angstvermeidung im ärztlichen Gespräch ist Eigentlichkeitsvermeidung. Für Heidegger ist das diesseitige Leben relevant trotz Hang zur Mystik.

Sorge:

Praxis des in der Welt seins: was worum es mir geht, wenn ich in der Welt bin. Impliziter Selbstbezug des Daseins. Der Worumwillen ist das Dasein selber. Das Dasein ist das Sein, um das es ihm in der Welt selbst geht. Dem Dasein geht es um etwas. Und das, worum es ihm geht, ist das Dasein selber. Restriktion von Heideggers Methode: ich muss alles aus der Erfahrung des Daseins ableiten.

Kritikpunkte:

Ist in einer Paarbeziehung eigentliches Sein möglich? Heidegger sagt dazu nichts. Das eigentliche Leben hat den Nachteil, dass es selbstbezogen ist und am anderen vorbeigeht. Ein gemeinsames Projekt ist nicht möglich, da wir vereinzelt leben müssten. Mögliche Form des eigentlichen Mitseins unter Freunden: dem anderen in der Entscheidungsnot den Horizont offen halten. Zwischen Patient und Arzt besteht eine asymmetrische Position. Da ist diese Form des Mitseins schwierig.

Kann man die Möglichkeit des Todes nur aus dem Affekt der Angst erfassen und damit eigentlich leben? Wir alle wissen, dass wir sterben. Aber erst in der affektiven Realisierung kommt man der Eigentlichkeit näher. Es fragt sich, ob das nicht auch mit anderen Affekten als mit der Angst möglich wäre. zB mit Erotik, beim Herausfordern des Schicksals als Base Jumper, Wut, Gelassenheit. Zulassen und bewältigen von Angst führt zu Affektmilderung und dann zu Gelassenheit. Wäre es also möglich

durch Zulassen der Angst vor dem Tod Gelassenheit zu erreichen? Hätte diese denselben Effekt auf die Lebensplanung wie die Angst?

Angst vor dem Tod müssen wir nur haben, wenn der Tod schlechter ist als das Leben. Den Beweis, dass der Tod ein Übel und das Leben ein Gut ist, bleibt Heidegger uns schuldig.

Offene Fragen:

Sagt Heidegger etwas über die Selbstverfügung über den Tod?

Weshalb haben wir Angst vor dem unendlichen Leben des Individuums? Wenn kein Tod möglich ist, sollte auch keine Angst da sein.

Quellen des Philosophierens für Jaspers: Staunen (Antike), Zweifel an der Gewissheit aller Erkenntnisse, Grenzsituationen, welche die Sinnfrage aufwerfen wie Leiden oder der Tod.

22. September, Kathrin Glatz